

Nur scheinbar unlösbar

Helmut Krätzl

Eine Kirche, die Zukunft hat*12 Essays zu scheinbar unlösbaren Kirchenproblemen*Wien/Graz/Klagenfurt: Styria 2007
Geb., 208 Seiten, Eur-D 24,90 / Eur-A 24,90

Scheinbar unlösbarer Kirchenprobleme nimmt sich der Wiener Weihbischof Helmut Krätzl in seinem neuen Buch »Eine Kirche, die Zukunft hat« an. Krätzl greift darin »heiße Eisen« auf. Er setzt ein mit der Frage: »Ist das Konzil an allem schuld?« und verteidigt das Zweite Vatikanum gegen seine Kritiker. Dieser erste Essay gibt auch das Programm für die folgenden vor: Auf konzilstheologischem Boden weisen sie Wege zu einer »mutigen Erneuerung der Kirche« (S. 7) und das gerade in den schwierigen Fragen wie Priester-mangel, Krise der Beichte, wiederverheiratete Geschiedene, gemeinsame Eucharistie der getrennten Kirchen, Papstamt und römischer Zentralismus, geistliche Bewegungen, Kirche in einer säkularen Gesellschaft, Abtreibung und politischer Einfluss der Kirche.

Was diese Essays und die in ihnen vorgeschlagenen Problemlösungsstrategien neben ihrer konzilstheologischen Begründung noch auszeichnet: Sie sind durchwegs pastoral motiviert. So schlägt Krätzl ein Umdenken in Sachen Zugangsbestimmungen zum Priesteramt – konkret das Überdenken der Ehe als Weihehindernis sowie ein Leutpriester- bzw. viri-probati-Modell – deshalb vor, weil er darin die adäquate Reaktion auf den allenthalben feststellbaren Sakramente- und insbesondere Eucharistie-»Notstand« in den Gemeinden sieht: »Der Diskussion über neue Zugänge zum Priesteramt wird oft der Vorwurf gemacht, es ginge hier nur um die Abschaffung des Zölibats. Heute würde ich sagen, das ist ein ›Killerargument‹. In Wahrheit geht es um die Sa-

kramente, auf die die Gläubigen ein Recht haben. Und die Kirche insgesamt muss abwägen, was ihr in ihrem Tun und ihrer Tradition vor allem aufgetragen ist.« (S. 36)

Theologisch am dichtesten und kirchenpolitisch am weitreichendsten ist wohl das Kapitel zu Ökumene und Eucharistie. Krätzl fragt mit Blick auf die getrennten Tische, die er als »Ärgernis für die Kirchen selbst und für die Welt« (S. 67) bezeichnet, »nach Übergangsformen der Eucharistiegemeinschaft ... noch bevor die volle Einheit da ist« (S. 75). Und er öffnet die Tür zum gemeinsamen Herrenmahl durch den Bezug auf die Taufe: »Durch die Taufe sind alle Christen eingegliedert in den einen Leib Jesu Christi. Darüber gibt es gar keinen Zweifel. Wenn nun diese Christen schon in Christi Leib ›eingegliedert‹ sind, ja denselben ›darstellen‹, ist es dann noch verständlich, dass sie den eucharistischen Leib nicht miteinander teilen dürfen?« (S. 77)

Insgesamt bringt Helmut Krätzl zu den Themen zwar theologisch kaum überraschend neue Ansätze, und auch die Problemlösungsvorschläge, die er macht, sind mehrheitlich wohl bekannt und viel diskutiert. Das Besondere des Buches liegt aber darin, dass diese Worte aus der Feder eines Bischofs stammen. Anlässlich des 30. Jubiläums seiner Bischofsweihe der Öffentlichkeit vorgestellt, dürfen sie wohl als Ertrag jahrzehntelanger Sorge um bzw. als Vermächtnis für die Zukunft der Kirche gelesen werden. Und: Diese Bischofsworte sind knapp, präzise und in verständlicher Sprache formuliert. Ein Buch also, dem auch über den österreichischen Kontext hinaus Beachtung zu wünschen ist und das vor allem jenen, deren Hoffnung in die Erneuerung der Kirche und in den Veränderungswillen ihrer Amtsträger im Sinken begriffen ist, als Therapeutikum dienen kann.

Maria Katharina Moser, Wien